

Gerader Weg mit Dreiecken

VON OLAF DOROW



DAS JAHR DER MAREIKE MAX

Und noch mal ein Dreieck. Diagonal über den Rasen von Platz 11 rennen, dann die lange Gerade im Sprunglauf, die kurze Gerade im Trab. Mehrere Durchgänge, insgesamt 24 Dreiecke. Ganz schön anstrengend. Derzeit das Anstrengendste, sagt Mareike Max. Fünf, sechs Mal pro Woche trainiert sie aktuell, im Kraftraum geht sie halb in die Kniebeuge, bis zum 90-Grad-Winkel der Beine also, und hat 100 Kilogramm Gewicht auf der Schulter. Oder 170 bei viertel Kniebeugen. Lauftraining, Zirkeltraining, Krafttraining. Oder Aquajogging. Das soll helfen, den Laufstil dynamischer zu machen und die Schrittlänge etwas zu erweitern. Und dann ein erstes Techniktraining.

Erstmals seit drei Monaten wieder an der Hochsprunganlage, erstmals seit den deutschen Meisterschaften im Sommer. Erstmals wieder Spikes an. Auch, um wieder ein Gefühl für Anlauf, Absprung, Flug zu bekommen, sagt die Athletin. Es sei ein sehr befriedigendes Gefühl gewesen, sagt sie, und ihr Trainer Roman Fricke sagt: Es habe sehr gut ausgesehen. Er habe auch umsetzen können, was er sich vorgenommen hatte: die Athletin bewusst ein bisschen zu ärgern. Ein neuer Reiz. Veränderter Anlauf. Nicht, um ihn für spätere Wettkämpfe einzustudieren. Sondern um „die Anlaufkompetenz“ zu erhöhen, wie Fricke es nennt. Der Anlauf im Hochsprung, er ist ja kein Beiwerk. Er ist ein zentrales Element.

Die Sicht-gut-aus-Einschätzung gilt fürs gesamte Aufbautraining. Anders als im Vorjahr gibt es das diesmal überhaupt im Herbst. Die Diagonal-Dreiecke, die hätte er früher abbrechen müssen, sagt der Trainer. Ging nicht gut, sah nicht gut aus. Fricke sagt sogar: „Mareike war nie fitter.“ Max sagt: „Ich zieh' das jetzt durch, egal was der Fuß sagt.“ Der Fuß, zweimal operiert im Vorjahr, er sagt schon was. Aber erholt sich auch wieder einigermaßen.

Werder-Pläne noch nicht ausreichend

Baubehörde prüft das Projekt Leistungszentrum Pauliner Marsch – Sorgen vor Protesten der Anwohner



Werder-Präsident Hubertus Hess-Grunewald erläuterte im Beirat die Pläne für das Leistungszentrum. Rechts neben ihm Werder-Geschäftsführer Frank Baumann.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

VON MATHIAS SONNENBERG

Bremen. Ganz am Ende, die Pressekonferenz war schon fast vorbei, da sagte Hubertus Hess-Grunewald noch einen letzten Satz, der hängen blieb. „Wenn wir mit dem Leistungszentrum tatsächlich auf die grüne Wiese vor die Tore Bremens ziehen müssten“, erklärte er, „dann würden wir ein Zentrum bauen, in dem auch die Werder-Profis trainieren.“ Er meine das nur im Konjunktiv, sagte der Werder-Präsident, und das sei auch keine Drohbärde. Aber klar ist damit auch: Werder verknüpft die geplante Talentschmiede in der

Pauliner Marsch auch mit der Option, den gesamten Trainingsbetrieb der Bundesligamannschaft ins niedersächsische Umland zu verlagern.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass Hess-Grunewald daran eigentlich kein Interesse hat. „In Stuhl wäre Werder nicht mehr das Werder, das es heute ist.“ Er kämpft um das Leistungszentrum an Platz 11, mögen die Anwohner am Osterdeich noch so kritisch sein. Am Dienstagabend hatte Werder das Projekt im Beirat vorgestellt. Drei Stunden dauerte die Versammlung, zwei Stunden lang diskutierte der Werder-Präsident danach noch mit Anwohnern in der Kneipe in den Weserterrassen. Angenehm sei das gewesen, er habe viel Vertrauen in den Gesprächen gespürt, berichtete Hess-Grunewald am Mittwoch.

Doch wie geht es jetzt weiter? „Unsere Planer sind im Austausch mit der Baubehörde“, sagt der Werder-Präsident. Aber man habe noch keine Antwort bekommen, ob der Plan für das Leistungszentrum in der Pauliner Marsch genehmigungsfähig sei. Und das wird wohl auch noch etwas dauern, wie Jens Tittmann, Sprecher der Baubehörde, auf Nachfrage des WESER-KURIER erklärt. „Grundsätzlich wird man in der Pauliner Marsch bauen dürfen, aber es muss angepasst sein an ein mögliches Hochwasser“, sagt Tittmann. „Und wie das bewerkstelligt werden kann, muss sehr genau geprüft werden. Dafür reicht das, was Werder bislang vorgelegt hat, noch nicht aus.“

In der Baubehörde tendiert man ohnehin grundsätzlich dazu, von großen Investitionen in einem Überschwemmungsgebiet abzuraten. „Denn wenn das Hochwasser kommt, sieht man nicht mehr wie auf den Entwürfen eine schöne grüne Landschaft, sondern eine Schlammlandschaft“, sagt Tittmann. Das neue Stadion am Leistungszentrum sei dann auf ungewisse Zeit nicht mehr zu nutzen, es würde ein hoher finanzieller Schaden entste-

hen. Geld, für das auch die Stadt Bremen aufkommen müsste, die das Großprojekt zu 50 Prozent tragen soll. Hess-Grunewald hat die Kosten für das Projekt auf 32 Millionen Euro taxiert – nach ersten Schätzungen.

Natürlich hat er sich mit den Hochwasser-Fragen intensiv beschäftigt. „Wir müssen bei unseren Kalkulationen damit rechnen, dass das Wasser kommen kann. Aber wie häufig das sein wird, kann ich ganz ehrlich nicht sagen.“ Laut Planung solle das Areal rund um das Weserstadion bis zu einer Höhe von 6,50 Meter gegen das Hochwasser abgesichert sein. „Und es könnte der Punkt kommen“, sagt Hess-Grunewald, „an dem wir noch mal nachbessern müssen.“

Auch Udo Würtz von der Anwohner-Initiative Osterdeich war am Dienstag bei der Präsentation dabei. „Ich habe viele Informationen bekommen“, sagt er. Die „Verkäufer“, wie er die Planer für das Leistungszentrum etwas süffisant nennt, hätten das Projekt sehr gut verkauft. Aber auch ihn treibt die Frage nach der Sicherheit des Deiches um. „80 Meter lange und zwölf Meter hohe Betonwände rund um das neue Stadion, was bedeutet das für die Pauliner Marsch?“, fragt er sich. Bevor

das nicht festgestellt worden sei, „ist das hier doch alles Banane“, sagt er.

Das weiß auch Hess-Grunewald. Denn die Anwohner muss er auf seine Seite ziehen, sonst droht ein schnelles Ende für die neue Talentschmiede. Ganz ehrlich sagt er: „Mir bereitet es schon Sorgen, weil ich die Anwohner nicht steuern kann.“ Ein Grundbucheintrag für 356 Grundstücke rund um den Osterdeich ermöglicht es diesen Anwohnern, Hochbauten in der Pauliner Marsch zu verhindern. „Und das ist eine erhebliche Zahl“, sagt er. Aber er verweist darauf, dass man trotz dieser Probleme in der Vergangenheit gemeinsam mehrere Projekte getreu dem Leitbild Pauliner Marsch erfolgreich realisiert habe.

Und wenn am Ende das Vorhaben mit dem Leistungszentrum in der Pauliner Marsch doch nicht klappt? Wann wäre der Punkt, an dem Werder sagt: Schluss, Aus, jetzt ziehen wir weg!? Hess-Grunewald zögert mit der Antwort. Dann sagt er: „Wenn wir den gesicherten Eindruck haben, dass wir hier nicht mehr weiterkommen. Dann müssen wir über Alternativen nachdenken.“ Doch er weiß auch: Die grüne Wiese vor den Toren der Stadt ist eigentlich keine Alternative.



Ein Blick in das geplante neue Stadion in der Pauliner Marsch, wo die U23 und das Frauen-Bundesligateam künftig spielen sollen.

FOTO: WERDER BREMEN

Bremen bietet!

Große Online-Auktion vom 10. bis 18. November 2018



Produktabbildungen können abweichen. Reihenergebnisse unter www.bremen-bietet.de. Der Rechnung ist beigefügt.

WESER KURIER

Anders noch, besser noch als zum Trainingsauftakt einen Monat zuvor. Die hohen Belastungen sind jetzt manchmal mehr in der linken Wade als im rechten Fuß zu spüren. Max und Fricke sind erleichtert. Sie sind ja doch ins Risiko gegangen. Aber sie stehen jetzt an einem Punkt, an dem sie stehen wollten.

Der Trainer will das latente Fußproblem, das wegen einer hartnäckigen Entzündung immer noch eines ist, nicht andauernd ansprechen. Ganz bewusst nicht. Es soll raus dem Kopf. So fällt es womöglich auch der Athletin leichter, eine gerade Linie zu finden im Training. Weil das Durchziehen bislang wie gewünscht funktioniert, haben sich Trainer und Athletin ein recht üppiges Wettkampfprogramm vorgenommen. Und zwar schon für die Hallensaison. Inklusiv der Trainingswettkämpfe sollen es ab Mitte Dezember sieben bis acht Wettkämpfe werden. Mit dem Höhepunkt deutsche Meisterschaften Mitte Februar. Aber jetzt erst mal weiter durchziehen. Das Training, es soll demnächst noch viel intensiver werden.

Wie entsteht eine Leistung?

Was passiert alles mit einer Athletin, die sich über einen langen Zeitraum weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit auf die kurze Zeit vorbereitet, in der sie die öffentliche Wettkampfbühne betritt? Der WESER-KURIER begleitet die Werder-Hochspringerin Mareike Max durch ihre Saison und versucht unregelmäßig regelmäßig zu ergründen, was eine Athletin im Lauf des Jahres so treibt. Und was sie umtreibt.

Die Bremer Hockeyspielerinnen Emma Davidsmeyer nimmt mit der U21-Nationalmannschaft an einer Länderspieltour nach China teil

VON FRANK BÜTER

Bremen. Emma Davidsmeyer ist zurück. Zurück von einer Reise, die bei der 19-Jährigen viele bleibende Eindrücke hinterlassen hat. Die Hockeyspielerinnen des Bundesligisten Bremer HC hat mit der deutschen U21-Nationalmannschaft an einer 14-tägigen Länderspielreise nach China teilgenommen. Genau gesagt nach Changzhou, eine Drei-Millionen-Metropole in der Nähe von Schanghai. Dort hat sich die Auswahl um Bundestrainer Akim Bouchouchi unter anderem mit sechs Spielen in nur einer Woche auf die im kommenden Jahr in Valencia/Spanien stattfindende Europameisterschaft vorbereitet.

„Das war schon ein knackiges Pensum und nicht mit der Belastung eines Doppelspieltags in der Bundesliga zu vergleichen“, sagt Emma Davidsmeyer. Und deshalb habe sie zwischen den Partien auch einige Behandlungen beim Physiotherapeuten benötigt. Sportlich hat sich die Tour gelohnt. Für die deutsche Auswahl, die in den sechs Partien gegen die älteren U23-Teams von Australien und China (je zweimal) sowie England und eine Auswahl aus Provinz Jiangsu drei Siege und zwei Remis landete und lediglich im ersten Vergleich gegen China eine Niederlage kassiert hat. Gelohnt hat sich die Reise aber auch für Emma

Davidsmeyer, die in allen Begegnungen zum Einsatz kam und beim 3:3 gegen Australien ihr jetzt fünftes Länderspieltor erzielte.

Seit der U16 gehört die talentierte Bremerin bereits den Kaderteams des Deutschen Hockey-Bundes (DHB) an – und sie ist guter Dinge, auch künftig und insbesondere bei der EM im nächsten Jahr dabei zu sein. „Ich will alles mitnehmen und einfach gucken, wie weit es für mich geht“, sagt die Abiturientin, die

seit Oktober in Bremen eine zweijährige Ausbildung zur Medizinischen Fach-Angestellten (MFA) absolviert und danach ein Medizinstudium anstrebt. Vorbereitungsmaßnahmen wie diese Länderspielreise nach China steigern dabei ihre Motivation mit Blick auf künftige Nationalmannschaftseinsätze noch.

Es sei unglaublich cool, betont Davidsmeyer. Und eine total coole Erfahrung, auch mal den asiatischen Hockeystil kennenzulernen,

den, der so ganz anders sei als der europäische. In China, berichtet die junge Bremerin, sind die Spielerinnen allesamt Vollprofs. Sie gehen früh aus ihren Familien weg, werden zentralisiert trainiert und machen nichts anderes als eben Hockeyspielen. „Das ist eine ganz andere Welt“, sagt Davidsmeyer. Eine andere Welt war es für sie aber auch, etwa mit dem Bus durch die chinesischen Metropolen zu fahren. „So viele Menschen, so viele Wolkenkratzer – unfassbare Dimensionen!“

Inzwischen hat der Alltag sie wieder. Die Berufsschule wartet auf Emma Davidsmeyer. Die Arbeit auch und natürlich das Training mit ihrer Mannschaft. Die erste Vorbereitungswoche auf die Hallensaison hat die 19-Jährige wegen ihrer Chinareise verpasst. Und auch das erste Vorbereitungsturnier in Leverkusen am vergangenen Wochenende. Jetzt stößt die Nationalspielerinnen wieder zu ihrem Team, das am 1. Dezember mit einem Heimspiel gegen den Club an der Alster in der Saison der 1. Bundesliga Nord startet. Emma Davidsmeyer wird ihren Mitspielerinnen beim BHC nach den Übungseinheiten einiges zu erzählen haben von ihrer Reise. „Von einer ganz anderen Kultur, einer ganz anderen Lebensart.“ Für Emma Davidsmeyer steht fest: „Privat möchte ich da später unbedingt noch einmal hin und mir vieles mehr in Ruhe anschauen.“



Die Tour hat sich gelohnt: Emma Davidsmeyer ist mit vielen bleibenden Erinnerungen von der Länderspielreise nach China zurückgekehrt.

FOTO: AXEL KASTE

Emmas unglaubliche Reise